

Citation style

Wunsch, Stefan: review of: Bernd Hahne, »Man hat mir gesagt, meine Augen waren blau«. 125 Jahre Rheinischer Blindenfürsorgeverein 1886 Düren, Düren: Hahne und Schloemer, 2013, in: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, 64 (2017), p. 350-351, DOI: 10.15463/rec.reg.67085174

First published: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, 64 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu einigen Treffen mit Sozialdemokraten, die von hohem Respekt gekennzeichnet waren. Auch sein Kölner Widerpart Konrad Adenauer suchte Kontakt mit Sollmann. Insgesamt aber sind diese Jahre mehr von der Erinnerung an gemeinsames politisches Erleben gekennzeichnet als von zukunftsorientierter Einbeziehung in politische Diskussionen. Folgerichtig widmet Ebert der Zeit nach 1945 kein eigenes Kapitel.

Für Ebert ist Sollmann zeitlebens der von der Lebensreform geprägte Querdenker, der ein Anhänger einer »Volksgemeinschaft« im demokratischen Sinne ist, ohne dass dies thematisiert wird. Ebert hat ein sehr umfassendes Lebensbild vorgelegt, das sich immer an den Zeitumständen orientiert, die er auf einer guten Quellenkenntnis analysiert. Für die Geschichte der SPD, die politische Geschichte der Weimarer Republik und insbesondere die Kölner Lokalgeschichte ist diese Biografie unverzichtbar.

Thomas Deres, Bergisch Gladbach

»Man hat mir gesagt, meine Augen waren blau.« 125 Jahre Rheinischer Blindenfürsorgeverein 1886 Düren, hg. vom Landschaftsverband Rheinland (Rheinprovinz). Dokumente und Darstellungen der rheinischen Provinzialverwaltung und des Landschaftsverbandes Rheinland 20), Düren: Hahne & Schloemer 2013, 416 S., zahlr. farb. Abb., 29,95 Euro.

In der Geschichte der sogenannten »Blindenfürsorge« hat die Stadt Düren einen ganz besonderen, weit über das Rheinland hinausreichenden Ruf, denn bis heute unterhält der »Rheinische Blindenfürsorgeverein 1886 Düren« – kurz RBV – dort renommierte Ausbildungs-, Wohn- und Pflegeeinrichtungen wie das Anna-Schoeller Haus, das Rheinische Blindenheim oder die Louis-Braille-Schule mit Internat. Der Geschichte, der Praxis und den Leistungen sowie den entscheidenden Akteurinnen und Akteuren dieser Einrichtungen widmen sich in dieser aus Anlass des 125-jährigen Bestehens des RBV vorgelegten Festschrift 17 ganz unterschiedliche Beiträge, die jedoch zusammengekommen wesentlich mehr als eine Buchbindersynthese bieten.

Zum Auftakt verdeutlicht RBV-Geschäftsführer Hans-Joachim Zeißig das Selbstverständnis und die sich in jüngster Vergangenheit wandelnden Rahmenbedingungen und Ansätze mit ihren Auswirkungen auf die gegenwärtige Arbeit des Vereins; als Stichworte seien Empowerment, Partizipation, »Begleitung und Unterstützung statt Betreuung und Pflege«, »weitgehende Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung«, »Inklusion statt Segregation« (S. 22) genannt. Die historisch ausgerichteten Beiträge werden von Axel Heinrich Murken mit einem Überblick über die gesellschaftliche Perzeption von Blinden und Blindheit sowie die augenmedizinischen Therapien von der Antike bis ins 19. Jahrhundert eingeleitet, und Friedrich Dreves widmet sich der Entwicklung der Blindenfürsorge sowie der Sozial- und Behindertenpolitik in Preußen, in der Rheinprovinz und in Nordrhein-Westfalen bis zur Gegenwart. Nachdem auf diese Weise wesentliche Kontexte verdeutlicht wurden, »zoomen« die folgenden Beiträge auf Düren.

Die Geschichte der 1845 gegründeten Dürener Blindenanstalt, die 1863 zur »Provinzial-Anstalt« erhoben wurde und »die bildungsfähigen Blinden der Rheinprovinz« erziehen, ausbilden und »zu nützlichen Bürgern des Staates« (S. 91) bilden sollte, ihren ab 1868 tätigen Direktor Wilhelm Mecker – ein »Macher, der »eine paternalistisch-autoritäre Haltung einnahm« (S. 99), seine entlassenen »Zöglinge« auch nach dem Abschluss der Schule im Blick behielt und den Ausbau seines Instituts massiv vorantrieb – sowie die Geschichte des 1886 gegründeten »Vereins zur Fürsorge für die Blinden der Rheinprovinz nach ihrem Austritte aus der Dürener Provinzial-Blindenanstalt«, das heißt des Vorgängers des RBV, werden in einem umfangreichen und detailreichen Aufsatz von Bernd Hahne bis zum Ersten Weltkrieg dargestellt. Er verdeutlicht zudem die finanzielle Situation des Vereins, seine Arbeit, kritische Entwicklungen und den Aufbau neuer Einrichtungen – darunter auch die »Blinden-Werkstätte« und das Mädchenheim in Köln (S. 122 ff.) oder das 1899 eröffnete Annaheim (»Rheinisches Blindenasyl«) in Düren, das der Stadt die Bezeichnung »Schutzstadt der Blinden« einbrachte (S. 160). Anschließend verfolgt Peter Staatz die Blindenfürsorge in Düren während des Ersten Weltkriegs und in der Zeit der Weimarer Republik. Unter dem Titel »Blindheit und »Brauchbarkeit« hat Horst Wallraff einen umfanglichen und aufschlussreichen Aufsatz beige-steuert, der die Tätigkeit des RBV im NS-Staat – anders als in der Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum 1986, als die NS-Zeit weitgehend verschwiegen wurde – sehr genau unter die Lupe nimmt. Dabei treten neben der bemerkenswerten Tatsache, dass Akteure wie Blindenanstaltsdirektor Hubert Horbach oder der Lehrer Aloysius Kremer Mitglieder der NSDAP wurden, insbesondere die Ausrichtung der Tätigkeiten an Kategorien wie »Brauchbarkeit« oder »Minderwertigkeit« deutlich hervor wie auch Beispiele der angestrebten und/oder erfolgten Zwangssterilisierung von blinden Menschen nach dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«.

Die Entwicklung des RBV von 1945 bis zur Gegenwart legen Jan Schiffer und Franz Weingartz dar, eigene Beiträge sind der Louis-Braille-Schule (Wolfgang Franz), der Umschulungsstätte für Späterblindete und dem Berufsförderungswerk (Manfred Ersing; Friedrich Schröder), dem Anna-Schoeller-Haus (Friedrich Schröder), der Blindenselbsthilfe (Lothar Schubert), der Geschichte Dürens, der städtischen Blindenfürsorge und den historischen Gebäuden (Helmut Krebs), der Augenheilkunde (Wolfgang Hagenau) sowie der KG »Löstige Jonge« (Ude Ruland) gewidmet.

Die sehr ansprechend gestaltete und hervorragend bebilderte Festschrift des RBV stellt alles andere als eine schlichte Jubelschrift dar. Es handelt sich vielmehr um eine gründliche, sehr lesenswerte und gelungene Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und somit zugleich um einen wichtigen Beitrag zur Sozialgeschichte des Rheinlands; der im Vorwort von LVR-Direktorin Ulrike Lubek formulierte Anspruch, einen »Meilenstein bei der Aufarbeitung der 125-jährigen Geschichte im Umgang mit blinden und sehbehinderten Menschen« (S. 7) vorzulegen, wird eingelöst.

Stefan Wunsch, Vogelsang